

Glauben in gnadenlosen Zeiten

Predigt über Epheser 2,4–10 | Eingangsvers: Psalm 86,13.15; Lesung: Psalm 103
Reformationssonntag, 5. November 2023, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

Predigttext Epheser 2,4–10: Gott aber, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Übertretungen tot waren, in seiner großen Liebe, die er uns entgegenbrachte, zusammen mit Christus lebendig gemacht. Durch Gnade seid ihr errettet worden! Er hat uns mit Christus Jesus auferweckt und uns zusammen mit ihm in die himmlischen Bereiche versetzt. So wollte er in den Zeiten, die jetzt angebrochen sind, den überfließenden Reichtum seiner Gnade zeigen, durch die Güte, die er uns erweist in Christus Jesus.

Denn durch Gnade seid ihr auf Grund des Glaubens gerettet, nicht aus eigener Kraft, nein, Gottes Geschenk ist es. Nicht aufgrund von Werken, damit sich keiner rühmen kann. Vielmehr sind wir sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Taten, damit wir mit ihnen unser Leben gestalten; dafür hat uns Gott bereits im Voraus zubereitet.

«Innerhalb der letzten 15 Jahre haben sie die grössten und stärksten Völker in Uneinigkeit und Zerrüttung gebracht. So vieler Seelen Ehre, Leib und Gut wurde zugrunde gerichtet. Und so oft sie vom Frieden anfangen zu reden, ging es nur um den eigenen Vorteil, und der Krieg wurde noch grösser.»¹ – Liebe Gemeinde, diese Worte könnten auch unsere Zeit charakterisieren – aber es sind Worte von Huldrych Zwingli, in denen er den furchtbaren Abfall der Völker der Christenheit und ihrer Kirche vom Gebot Gottes beklagt. Ein Sturz in die Selbstzerstörung durch blutige Kriege nimmt er wahr, was ihm ein Verrat an Christus ist.

Ich weiss nicht, wie es Ihnen und Euch geht, aber zur Zeit scheint ein kleiner Funke zu genügen, um die Welt in einen noch grösseren Flächenbrand von Krieg und Verheerung zu stürzen. Und niemand weiss recht, wie wir aus dieser Spirale von Gewalt wieder herauskommen. Gnadenlose Zeiten scheinen angebrochen zu sein. Gnadenlos – das ist ein Vorgehen ohne Milde, schonungslos, ungerührt, mit äusserster Brutalität. Nicht erst mit dem 7. Oktober goss sich dieser Geist über die Welt aus; aber es wurde an diesem Tag wieder so erschütternd deutlich sichtbar, dass es uns das Blut in den Adern friert, wie gnadenlos Menschen mit Menschen verfahren können.

Gnadenlose Zeiten stellen den Gottesglauben auf den Prüfstand: Wo ist der gnädige Gott in all dieser Gnadenlosigkeit? fragen wir. Und manche schöne Aussage über Gott empfinden wir plötzlich als Floskel im Angesicht solcher Schrecken.

Wenn wir heute Reformationstag feiern, ist es gut, sich vor Augen zu stellen, dass die Reformatoren ausgerechnet in solch gnadenlosen Zeiten zu einem Gott der Gnade fanden. So geht es Zwingli: Äusseren Frieden erwartet er nicht in seiner von Krieg zerrütteten Zeit. Aber er hat einen anderen Frieden gefunden. In seinem Text, den ich anfangs zitiert habe, fährt er

¹ Dieses u. folgendes Zitat stammen aus Zwinglis Schrift «Der Hirt» von 1524, vgl. <https://www.zwingliana.ch/index.php/zwa/article/view/1067>

nämlich fort: «Wer Frieden haben will, der nehme von Stund an das Wort Gottes an, das sich zu dieser Zeit hell aufthut, oder aber er wird des Friedens sich niemals erfreuen; die Axt steht am Baum.» Apokalyptisch malt er seine Zeit: die Axt steht am Baum, das Gericht Gottes steht kurz bevor.

Und so geht es auch Martin Luther: er reibt sich an der gnadenlosen Theologie seiner Zeit auf; er kämpft Tag und Nacht mit Zweifeln und Teufeln. Und mitten in diesem Kämpfen und Ringen findet er zu einem Gott der Gnade. – Das ist vielleicht der tiefste Faden, der sich durch die 500 Jahre seit der Reformationszeit bis zu uns hin spannt; dieser Faden verbindet uns durch die Jahrhunderte: nämlich diese Suche nach der Gnade in einer gnadenlosen Zeit; die Suche nach einem Gott, der mich hält in dieser bedrohten, zerbrechlichen und gebrochenen Existenz. Die Reformatoren sind auf dieser Gottessuche immer wieder an ihre Grenzen gestossen; sie haben gerungen mit Gott, haben ihren tiefen Glauben den Schrecknissen des Lebens abgetrotzt. Ihr Gottesbild hatte vielmehr Ecken und Kanten als unsere heutigen, geglätteten und geschönten Gottesbilder. Dafür trug es auch in der tiefsten Not durchs Leben, weil seine Ecken und Kanten den Stürmen der Zeit abgerungen sind.

Auf den ersten Blick ist es ein radikaler Kontrast, wenn ich nun auf Paulus zu sprechen komme. Denn Paulus spricht nicht von gnadenlosen Zeiten. Nein, die Zeiten, die jetzt angebrochen sind, sind vielmehr Zeiten der Gnade: da zeigt sich der überfließende Reichtum der Güte Gottes. Es gefällt mir, Paulus beim Verfassen dieses Briefes in Rom im Gefängnis vor mir zu sehen.² Auch er hat unzählige Schrecknisse in seinem Leben durchgemacht. Und nun ahnt er, dass Rom seine letzte Lebensstation sein wird. Er ist nicht verbittert und verzweifelt geworden auf seinem Lebensweg, sondern in allen Schwierigkeiten ist das Verständnis des Glaubens in ihm gereift zu einer tieferen Sicht der Dinge. Er erwartet nicht mehr das unmittelbare Gericht; die Axt steht nicht mehr am Baum. Sondern das Heil ist mitten in die Zeit eingebrochen; mitten in der Gnadenlosigkeit der Weltzeit berührt die Güte Gottes den suchenden und ringenden Menschen. So muss es ihm immer wieder ergangen sein in seinen Erfahrungen: das alles durchdringende Licht Christi ist ihm nicht nur auf dem Weg nach Damaskus begegnet, sondern auch später immer wieder ganz unverhofft; sonst könnte er im Alter nicht so schreiben, wie er jetzt schreibt: in dieser Tiefe und Gelassenheit.

Was auffällt an seinem Text, ist eine Art Gleichzeitigkeit der Dinge. Das Heil ist mitten ins Leben eingebrochen, auch wenn diese Existenz bedroht, zerbrechlich und zweifelnd bleibt. Die Auferstehung ereignet sich nicht erst am Ende der Zeiten; sondern bereits jetzt wurden wir «zusammen mit Christus lebendig gemacht»; und sogar «mit ihm zusammen in die himmlischen Bereiche versetzt». Darin klingen nicht nur die mystischen Erfahrungen von Paulus an, sondern er sagt das aus für jeden Menschen, der sich auf den Weg Jesu Christi macht: Mitten in dieser gnadenlosen Welt ist noch eine andere Dimension gegenwärtig: unsichtbar und untastbar und doch so real und wirklich wie du und ich.

² So die These des Neutestamentlers Heinrich Schlier.

Sie zeigt sich in allen Momenten der Menschlichkeit und echter Liebe; sie zeigt sich im unverhofften Guten. Sie zeigt sich in der Hoffnung gegen alle Wahrscheinlichkeit, im Vertrauen auf schwankendem Boden. Wir konnten sie spüren, als wir heute mit Martin Luther gesungen haben, dass Gott auch in einer Welt voller Teufel «ein feste Burg ist».

Auch das zieht sich wie ein goldener Faden durch die Geschichte bis heute: Es gibt diese unglaublichen Momente der Gottesahnung und der Paradiesesmusik, es gibt sie auch dort, wo jede Menschlichkeit gemordet scheint. Und keine Aufklärung dieser Welt hat sie bislang wegrationalisieren können.³

Ein zweites, was auffällt an unserem Text, ist die Betonung, dass wir allein aus Gnade gerettet sind und nicht durch eigenen Verdienst. Sola gratia – allein durch Gnade; das ist einer der Hauptsätze der Reformation. Für Paulus ist es nun zentral, dass diese Gnade kein passives Geschehen ist. Sie arbeitet vielmehr an uns und lässt uns reifen, sodass wir fähig werden zu guten Taten.

Beim Wort «Gnade» haben wir oft das Bild eines Herrschers vor uns, der seinen Untertanen grosszügigerweise Gnade erweist und nicht auf seinem Recht beharrt. So haben die Reformatoren Gottes Gnade verstanden. Wenn Gott Recht walten lassen würde, wären wir alle verdammt; wir haben es nicht verdient, selig zu werden; nur dank seiner Gnade verfährt Gott nicht so hart mit uns. So das Verständnis von Martin Luther.

Das ist allerdings ein sehr einengendes Verständnis von Gnade. Denn das Wort «Gnade» hat in der Bibel einen viel weiteren Sinn. Das spüren wir bereits in unserem Text: als Gnade wird hier verstanden, dass Gott selbst reich an Erbarmen ist und sein Wesen uns in Liebe entgegenströmt. Aus Liebe heraus durchbricht er die Sklavenherrschaft des Totenreiches: er will, dass all seine Geschöpfe zum Leben kommen und nicht in der Verdammnis verharren. So ähnlich, wie wir das bereits in der alttestamentlichen Lesung des wunderbaren 103. Psalmes gehört haben. Es ist ein Missverständnis, dass Gott erst im Neuen Testament als gnädiger Gott erscheint und vorher zornig alle verdammen wollte.

Das Wort «Gnade» meint in der Bibel gütige, liebevolle und treue Zuwendung. Und diese Zuwendung macht Gottes Wesen selbst aus – durch die ganze Bibel hindurch. Im Hebräischen wird nur von Gott ausgesagt, dass sein Wesen Gnade ist. Im Bezug auf Menschen werden nur einzelne Handlungen als gnädig beschrieben. Es ist also Gott selbst, der in seinem Wesen uns Menschen Vorbild ist, gnädig zu handeln. Und das bedeutet im Alltag: sich einander freundlich, gütig und herzlich zuzuwenden – über Rechte und Pflichten hinaus.

Glauben in gnadenlosen Zeiten heisst darum zuallererst aus dieser Gnadenfülle Gottes heraus zu handeln. Das harte und berechnende unserer Zeit zu durchbrechen. Nicht aufhören, den anderen als Menschen zu sehen, der zu den gleichen Schmerzen fähig ist wie ich selbst. Sei er nun Russe oder Ukrainer, Israeli oder Palästinenser.

So haben es der Israeli Rami Elhanan und der Palästinenser Bassam Aramin gemacht, die beide im Nahostkonflikt eine Tochter verloren hatten. In ihrem Schmerz haben sie sich als Menschen

³ Teilweise Zitate aus dem Artikel www.sueddeutsche.de/panorama/reformationstag-suche-nach-der-gnade-in-einer-gnadenlosen-welt-1.3728975

jenseits von Stereotypen und Ideologien erkannt. Durch ihre gegenseitige Zuwendung sind sie Freunde geworden.⁴ Es ist ein weiter und schwieriger Weg, mitten im Hass an Menschlichkeit festzuhalten. Doch es ist der einzige Weg, der uns immer wieder hinausführt aus gnadenlosen Zeiten. Und dabei sind wir nicht alleine unterwegs. Sondern einer steht immer wieder neu mit uns auf, damit der Glanz des Himmels mitten im Leben sichtbar wird.

Amen.

⁴ Vgl. <https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/freundschaft-unter-feinden-wie-ein-israeli-und-ein-palaestinenser-fuer-frieden-kaempfen>